

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 6 Uhr Sonntag und in den Feiertagen durch die Post...  
Preis vierteljährlich 2 Mk. 50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren 20 Pf. 75.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren...  
Zeitschrift für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 225.

Freitag, den 25. September 1896.

7. Jahrgang.

## Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit

eine Frage von ganz erheblicher Bedeutung für die Arbeiter aller Branchen, wird von unserem Hamburger Parteiorgan in folgenden bemerkenswerten Ausführungen behandelt:

Es hat lange gedauert, bis in der besagten Klasse das Dogma: „Wer arbeiten will, findet Arbeit“, erschüttert war und man endlich zugeben mußte, daß der Nothstand keine Fabel ist und mit der Fortentwicklung der mechanischen Arbeit in der Production stetig wächst. Aber von der Erkenntnis eines Uebels bis zum guten Willen, ihm zu steuern, ist noch ein weiter Weg — vorausgesetzt, daß man nicht selbst unter dem Uebel leidet. Die Anerkennung der Thatsache selbst, müßte aus die ersten schwächlichen Anläufe zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit in langen und heftigen Wort- und Preßgefechten von uns erkämpft werden. Ueber statistische Erhebungen und vereinzelte communale Arbeitsnachweise ist man aber nicht hinausgekommen. Nur geschickte Einföhrung eines (erheblich verkürzten) Maximalarbeitstages, der einzigen localpolitischen Maßregel, welche zwar nicht die Arbeitslosigkeit beseitigen, aber doch für einige Zeit die industrielle Reservearmee beträchtlich reduciren würde, kann man sich im Eldorado der Socialreform nicht aufschwimmen. Aber ein anderes Project ist seit einiger Zeit das Stückchen bürgerlicher Socialreformer, die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Unter den verschiedenen Publicationen der bürgerlichen Presse über die Materie dürfte das von dem bekannten Professor Dr. Georg Adler dem Departement des Innern im Canton Basel erstattete Gutachten (Basel 1895) das gründlichste sein. Es führt den Titel: „Die Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit im Canton Baselstadt“. Der Autor ist seiner Sache selbst nicht recht sicher; und will seine Vorschläge nur als Experiment empfohlen haben. Nur in Basel dauernd ansässige Fabrik-, Bau- und Erdarbeiter sollen vorerst in Betracht kommen. Die Kosten sollen in der Hauptsache von den versicherten Arbeitern selbst aufgebracht werden, die Unternehmer zahlen einen Beitrag von durchschnittlich 30 Procent des Arbeitsbeitrages, und der Staat leistet einen Zuschuß, der die Verwaltungskosten deckt und einen Reservefonds liefert. Prämien wie Unterstützungen hängen sich ab, der Prämienfuß beträgt durchschnittlich pro Woche 40 Cent. (32 Pf.), die Unterstützung 1 Franc 40 Cent. (1,12 Mk.) Sie wird nach einer Wartezeit von 7 Tagen auf die Dauer von höchstens 60 Tagen ausgezahlt. (Vergleiche „Neue Zeit“ 1895, Seite 462.)

Wie in Basel als nicht obligatorische, ist eine Arbeitslosenversicherung als obligatorische in St. Gallen in Vorbereitung. Der von der Cantonalregierung ausgearbeitete Entwurf bestimmt: Es wird den politischen Gemeinden das Recht eingeräumt, die obligatorische Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit bei sich einzuführen und zum Beitritt alle männlichen Lohnarbeiter zu verpflichten, deren Tageslohn 5 Francs nicht übersteigt. Aber auch alle anderen männlichen Lohnarbeiter und Arbeiterinnen können den Kassen freiwillig beitreten. Wochenbeitrag der Mitglieder nicht über 30 Centimes, Entschädigung für den Ausfall des Tageslohnes wenigstens 1 Franc. Bezugsberechtigt ist ein Mitglied, nachdem es sechs Monate lang Beiträge geleistet. Unterstützung erhält es in demselben Jahre während höchstens 60 Tage.

Die Gemeinden und der Staat übernehmen die Verwaltungs- und leisten Zuschüsse.

In Bern ist bereits eine Arbeitslosen-Versicherung in's Leben getreten. Sie ist nicht obligatorisch, zählt ca. 500 Mitglieder und wird erhalten durch die Beiträge der Versicherer (40 Centimes pro Monat), durch Beiträge der Unternehmer, freiwillige Gaben und einen Zuschuß der Stadtverwaltung. Die Verwaltung besteht aus 7 Mitgliedern, je zwei schlagen die Beitrag leistenden Arbeiter und Unternehmer vor, drei wählt der Gemeinderath. Nur Arbeiter schweizerischer Herkunft können Mitglieder sein. Bei eintretender Arbeitslosigkeit fucht die Verwaltung durch Arbeitsnachweise zu helfen; versagt dieser, so erhält der Arbeiter, der regelmäßig seine Beiträge geleistet hat und mindestens 6 Monate der Versicherung angehört, nach einer Woche Wartezeit Tagesgelder, die für leibige Arbeiter auf 1 Frank, für verheirathete auf 1 1/2 Francs bemessen sind. Es das Bureau für die Arbeitslosigkeit sehr beherrschbare Ausschließungsgründe für diese höchst geringfügigen Unterstützungen: der Arbeitslose muß jede ihm nachgewiesene Stelle bei Verlust seiner Ansprüche annehmen, Streiks begründen keinen Anspruch auf Unterstützung. Diese höchst ungenügende Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ist nur als eine Ergänzung der Armerpflege gedacht.

Daß solche locale Arbeitslosen-Versicherungen, ähnlich wie manche andere bürgerliche Wohlfahrts-Einrichtungen, die Errichtung von Arbeiterhäusern auf Abzahlung, zugleich darauf berechnet sind, die Bewegungsfreiheit der Arbeiter zu hemmen und sie an die Scholle zu fesseln, ist wohl richtig zu bezweifeln. — Ganz anders die von einzelnen Gewerkschaften gezahlten Arbeitslosenunterstützungen, worüber das Correspondenzblatt Nr. 21 vom 9. October 1893 nähere Mittheilungen machte.

Eine principielle Abneigung gegen die Arbeitslosenversicherung haben wir so wenig wie gegen andere dem Proletariat wirklich vortheilhafte sociale Reformen, sofern solche nur kein Danaergeschenk sein wollen, auf der anderen Seite mehr nehmen, als sie auf der einen geben und der Emancipationsbewegung des Proletariats Fußfesseln anlegen. Jede wirklich gute, ehrlich gemeinte und nicht reactionär wirkende socialpolitische Maßregel zu Gunsten der Arbeiter innerhalb der bestehenden Gesellschaft ist uns willkommen und kann auf unsere Unterstützung rechnen. — Die Mängel der schweizerischen Arbeitslosenversicherungen sind für uns auch noch kein Beweis, daß solche überhaupt nicht viel taugen; sie stellen ja einstweilen nur den ersten schwächsten Schritt dar, und es ist denkbar, daß sie entwicklungsfähig sind und ihre Mängel mehr und mehr abstreifen. Vorläufig erscheint uns indessen die Idee einer Arbeitslosenversicherung im großen Stil und so durchgeführt, daß sie als gesundes socialpolitisches Heilmittel gegen das Uebel der Arbeitslosigkeit auch von uns anerkannt werden könnte, als Utopie.

Aber die Sache ist actual und wird immer mehr in den Vordergrund treten, und darum möchten wir anregen, daß der Gothaer Parteitag beschließt, die Materie auf die Tagesordnung des nächstjährigen Parteitages zu setzen. Bis dahin wird auch aus der Schweiz ein reicheres Erfahrungsmaterial vorliegen.

## Politische Rundschau.

— Das Vereinsrecht und die bürgerlichen Parteien. Wie wenig sich die Bourgeoispartei um die Bestimmungen des Vereinsgesetzes zu kümmern brauchen, dafür mögen nachstehende Thatsachen sprechen:

Wie die „Post“ vorige Woche mittheilte, hatte der Deutsche Bürgerverein in Blücher einstimmig eine Resolution genehmigt, welche das Verfahren des Vorsitzenden des deutsch-conservativen Wahlvereins — derselbe hat eine Broschüre gegen die „Blücher“ geschrieben — auf das Entschiedenste mißbilligte und ihn aufforderte, sein Amt niederzulegen. Dieser Beschluß hat, wie der Vorsitzende des Vereins „Blücher“, Kaufmann Baumgärtner, in einer Versammlung mittheilte, zur Folge gehabt, daß die Vertreter des Vereins von den Vertrauensmänner-Sitzungen des Berliner deutsch-conservativen Wahlvereins ausgeschlossen worden sind.

Hier wird also das Inverbindlichkeit-treten der Vertreter der verschiedenen conservativen Vereine offen zugestanden und der ausgeschlossene Verein faßt sogar einen Beschluß, worin er gegen die ihm auferlegte Behinderung, das Vereinsgesetz zu verletzen, „Erwahrung“ eingelegt und den „Parteirath“ der deutsch-conservativen Partei ersucht, diese Maßnahme des Vorstandes des Wahlvereins scharf zu rügen und den Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen.

Ein anderes Bild: Die „Magdeburger Zeitung“ läßt sich aus Burg unterm 16. September schreiben: „Der Nationalliberale Verein“ hielt am gestrigen Abend im „Hotel Roland“ seine Hauptversammlung ab. In ihr erfolgte nach dem Rechnungsbericht des Kassiers die Neuwahl des Vorstandes, welche folgendes Ergebnis hatte (folgen die hier gleichgiltigen Namen). . . . Zum Vertreter für den vom 3. bis 5. October in Berlin stattfindenden Delegirtenkongress der nationalliberalen Partei wurde Herr Dr. D. . . . gewählt.“

Also auch hier wieder eine directe Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen und zwar berichtet von einem Organ der eigenen Partei, das es also für selbstverständlich zu halten scheint, daß seine Anhänger sich um das Gesetz nicht zu kümmern brauchen. Wo bleibt denn diesen offenkundigen Gesetzesverächtern gegenüber der Staatsanwalt? —

— Die Wismanngeschichte giebt der Presse wieder Stoff zu Dementis. Die „Post“ bezeichnet die Meldung, Major v. Wisman sei entschlossen, noch einmal nach Afrika zurückzukehren, als unzutreffend. Die Frage seiner Rückkehr sei überhaupt nicht in den Verhandlungen mit Dr. Kayser erörtert worden, vielmehr habe sich Herr v. Wisman hierüber noch nicht schlüssig gemacht. Sein Gesundheitszustand sei gut und seine Neigung, wieder nach Ostafrika zu gehen, sehr groß. Und die „National-Zeitung“ vernimmt von „zuverlässiger Seite“, die Besprechungen des Directors Kayser mit Major v. Wisman hätten vor Allen den Zweck gehabt, über einzelne zwischen der Colonialabtheilung und dem Gouvernement Deutsch-Ostafrika schwebende Punkte ein Einvernehmen zu erzielen; über die Punkte sei auch eine volle Uebereinstimmung herbeigeführt worden.

## Die Rückkehr von Afrika.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kunert.

19] Auch Abuhafsem schien nicht unverändert zu bleiben; er war oft mißlaunig, ja, er, der sonst still war wie ein tiefer Gebirgssee, konnte sogar bei kleinen Versehen jähwüthig aufbrausen. Er klagte über heftige Schmerzen in allen Gliedern und mußte sich bei Verächtlichkeit seines Befindens von aller Arbeit fernhalten. Endlich warf der starke Mann ein furchtbarer Fieberanfall nieder, und Wochen lang rang der Tod mit seiner unverwundlichen Lebenskraft.

In dieser schweren Zeit schienen sich die Fähigkeiten und Kräfte Euleika zu vermindern. Sie pflegte den Kranken, der mit rapider Schnelligkeit schwach wie ein Kind wurde, mit hingebender Sorgfalt und Treue Monate lang; sie hielt den Haushalt in Ordnung, besorgte die Wartung der Haushiere und nahm die ganze Last der Landwirtschaft auf sich.

Alles geschah unter ihren sinken Händen, und eine herrliche Witterung begünstigte ihr Schaffen.

Auch die Krankheit überschritt endlich ihren Höhepunkt und langsam kehrten Abuhafsem die vom Fieber aufgezehrten Kräfte zurück. Es erwachte mit dem größeren Wohlbefinden in ihm das Verlangen, wieder einmal unter dem herrlichen, alten Pinienbaum vor dem Hause zu sitzen.

Euleika brettete an dem Stamme schnell einige Matten und Decken aus, und, geführt auf die treue Gefährtin, schlich er mit langsamen Schritten und tiefen Athemzügen zu dem schattenpendenden Baume.

Es war ein freundlicher Tag; der Himmel blickte wolkenlos herab und ein erfrischender Windhauch spielte in den Nadeln der Pinie. Abuhafsem hatte sein Gesicht dem

Hause zugewendet, dessen Dach und Mäule von üppigen Gewirten rotender Kletterrosen bedeckt waren, die Tauhaare und Tausende von Knospen und Blüten in den entzündlichsten Formen und Farben in sich immer erneuernd, unerschöpflicher Fülle hervorbrachten.

Die Rückwand dieser Kofenhütte lehnte sich an eine gewaltig hochstehende, steile Zinnenmauer des Esaron, die von Edlinspflanzen verschiedener Art bis hoch hinauf dicht überwuchert war.

Wie wunderbar neu kam dem Gemüthen all' diese Herrlichkeit, diese balsamische Luft, der Himmel, dieses satte Grün auf den Felsen, diese kleinen, süßen Rosen und das Flüstern und Rauschen in den Pinienadeln vor. Die in ihm schaffende Wiedergeburt trieb das Blut rascher durch seine Adern und schwellte seine Brust mit einem ihm ganz unbekanntem Hochgefühl.

Euleika hatte inzwischen bald innerhalb, bald außerhalb des Hauses zu schaffen und schlüpfte ernst und rasch wie eine Schwalbe hin und her. Abuhafsems Blicke gingen an jeder ihrer reizenden Bewegungen, an diesem schlanken Körper und seinen edlen, vollen Formen.

Träumte oder wachte er? Sie kam ihm so fremd und doch so vertraut vor, wie er sie nie zuvor gesehen. Ach, dachte er, was war ich für ein Thor, für ein unglücklicher Klotz, daß ich hochfahrend für mich über ihre Seelen- und Aiderlosigkeit aburtheilte und grübelte, statt mich zu bemühen, in ihr die Perle von unschätzbarem Werthe zu erkennen. Wie sehr, je, wie ganz unglücklich habe ich sie in meinem selbstsüchtigen Dünkel verkannt.

Ein vorübergehender Nachbar wünschte ihm Glück zur Genesung und erzählte ihm, daß vor allen Gärten und Aedern der ganzen Gemeinde sich die Seiner durch ihren vortheilhaften Zustand in diesem Jahre auszeichneten. Im

Fortleben für te er hinu: „Ein gutes Weib ist ein Segen Gottes. Heil sei mit Dir!“

Abuhafsem aber dachte: Was dieser Dursche im Vorübergehen begreift, dazu habe ich fünf Jahre und noch mehr Zeit gebraucht. Ich bin ein unverbesserlicher Klotz; wie leicht habe ich die einfache Wahrheit auch jetzt noch nicht ganz begriffen.

Euleika brachte ihm eine kleine Erfrischung, und er sah, daß ihre vollen, rothen Lippen lächelten und ihre dunklen Augen zwischen den tolschwarzen Wimpern vor Freude funkelteten.

Er sagte: „Ich sehe, daß Du es gern thust, und doch habe ich Dir ein Uebermaß von Nähe in den letzten Monaten durch die Krankheit aufgebürdet.“

„Nicht doch,“ entgegnete sie etwas verwirrt und fast ärtlich, „Du warst während der Krankheit so gut zu mir, so gut . . .“

„So gut, wie sonst niemals?“ fügte Abuhafsem schnell hinzu.

Euleika nickte und blickte ihn halb bittend, halb traurig an, als ob sie etwas sagen wollte; dann drehte sie sich um und eilte schnell durch die Thür des Hauses.

Abuhafsem aber vergrub sich in seine Gedanken; nur zuweilen murmelte er: „So gut, so gut — ach, wie sonst niemals. — Was bin ich für ein niedriger Mensch!“

Dann übermannen ihn die Lust, seine Körperschwäche und die letzten erschütternden Eindrücke. Seine Augen schlossen sich, langsam ließen die Lidern über seine Augen und endlich erlag er ein convulsivisches Schluchzen seine Brust.

Euleika sprang eilends eifersüchtig herzu, warf sich zu ihm nieder, umschlang ihn mit ihren Armen und drückte sein Haupt gegen seinen Busen.



Das Berliner Polizei-Präsidium läßt, so schreibt die „Kreuz-Zeitung“, neuerdings grundsätzlich nicht den Eckanbau in Vorgärten zu, wenn doch betreffende Local eine Destination ist und vorzugsweise oder ausschließlich von Arbeitern besetzt wird. In diesem Standpunkt sei die Höhe auf Grund der Erfahrung gekommen, daß durch die in derartigen Vorgärten eine Verhinderung des vorübergehenden Publikums nicht ausgeschlossen sei. Wir können, so schreibt die „Kreuz-Zeitung“, in dem Vorgehen des Polizei-Präsidiums nur eine festerlich einseitige Maßregel zu Ungunsten der Arbeiter erblicken. Daß die Arbeiter mehr als andere Leute von den Vorgärten aus die Vorübergehenden belästigen, ist eine Behauptung, die vorläufig noch jedes Beweises erhebt. Daß die Berliner Polizei gegen Locale, wo Arbeiter verkehren, strenger vorgeht als gegen solche, wo sich die Bourgeoisie zu versammeln pflegt, ist bekannt. Unglücklich wird darüber gesagt, daß die Arbeiterlocale die Polizeistunde innehalten. Die Diners Cafés dagegen, wo die „fine Welt“ verkehrt, können unbegrenzt die ganze Nacht durch offen bleiben.

Christlich-socialer Congress. Der Vertriebsrat der nichtconserватiven Christlich-socialen findet, wie eine dieser Tage in Erfurt abgehaltene, auch vom Pfarrer Rossmann besuchte Versammlung endgültig beschlossen hat, in den Tagen vom 23. bis 25. November d. J. in Erfurt statt. Das Programm ist noch nicht endgültig festgestellt; so viel verläutet aber schon, daß für den 22. ein Begrüßungsabend und für den 23. eine große Volksversammlung anberaumt ist. Außer Pfarrer Rossmann werden noch sprachen Professor Wagner-Berlin, Pfarrer Traub-Stuttgart, Pfarrer Werner u. auch Frau Grand-Röhne aus Berlin und an dem Congress theilnehmen, der von über 200 Vertretern aus ganz Deutschland besucht werden wird.

Zum nationalliberalen Parteitag theilt jetzt die „Nationall. Corresp.“ die Tagesordnung mit, die neun Punkte umfaßt, die, wenn sie gründlich erörtert werden, Gelegenheit bieten werden, die widersprechenden Anschauungen in der nationalliberalen Partei heftig auseinander zu setzen. Die Hauptpunkte sind: 1. Allgemeine Stellung der Partei. Der Centralvorstand wird hierzu eine Resolution beantragen, in welcher die allgemeine politische Haltung der Partei und ihre Stellung zu Fragen der Wirtschaftspolitik präcisiert wird. Referenten Abg. Böttcher und von Cramer. 2. Bericht über die Gesetzgebung im Interesse des gewerblichen Mittelstandes (Handwerk, Kleinindustrie u.) und über das Fiskus- und Depotschick. Referent Abg. Mecke. Hierbei würde auch die einheitliche Aufassung der Partei gegenüber der projectirten Gewerbesteuer zum Ausdruck gelangen können. 3. Bericht über die Finanzwirtschaft im Reich und in den Einzelstaaten. Referent Abg. Dr. Sattler, welcher dabei für die „Wirtschaftsreform“ eintreten wird. 4. Vereinsrecht, Coalitionsrecht, sociale Gesetzgebung. Referent Abg. Müller. Die von demselben fürwärtete Resolution beantragt Aufhebung der Verbote der Verbindung der Vereine unter einander ohne sonstige Einschränkung des Vereinsrechts. Außerdem verlangt die Resolution hinreichenden Schutz für diejenigen Arbeiter, die außerhalb der socialdemokratischen Organisation ihre Arbeitskraft verwerthen wollen, d. h. eine Beschränkung des Streikrechts. 5. Kirche und Schule. Referent Abg. Dr. Friedberg. Die hierzu vorbereitete Resolution bezieht sich auf den unüberwindlichen Gegensatz der Partei zum Ultramontanismus und seinen Uebergreifen auf staatliches Verwaltungsgebiet, stimmt auch für die Partei in Preußen Stellung zu den Fragen einer generellen Regelung des Volksschulwesens, zu dem Widerstand unter den verschiedenen Richtungen innerhalb der evangelischen Kirche und zu den Armaturen der Diakonie gegenüber den theologischen Facultäten. 6. Landwirtschaftliche Fragen. Referent Abg. Dr. Böttcher und Frank-Baden.

Im Anschluß an diese Berichte, so heißt es in der „Nationall. Corresp.“, die auch den Paraphrasen des Vorkensgesetzes über den Getreidemirhandel mit einbezogen seien, bietet sich die überall genutzte Gelegenheit zu einer reichlichen Aussprache über die Lage der Landwirtschaft an sich und über die Abhilfsmittel gegen die unzweifelhaft vorhandenen Nothstandsverhältnisse. Die Debatte kann ihren Ausgangspunkt von der Resolution 4 des Frankfurter Delegirtencongress nehmen, die alle Reformwege in ihrer Mannigfaltigkeit bereits bezeichnet hat. — Demnach beabsichtigt man also, die Frage des Antrages Rang zu umgehen. 7. Fach- und Fortbildungsunterricht (Referent Schloßmacher). 8. Colonialpolitik (Referent Simon) und 9. Verschiedenes.

Man sieht, der Zettel ist lang. Wir wollen sehen, was die Nationalliberalen damit anzufangen verstehen.

— Gegen das Duellwesen hat die westfälische Provinzialsynode in ihrer letzten Sitzung die schärfste Mißbilligung ausgesprochen und bei der General-synode den Antrag gestellt, daß hinsichtlich des kirchlichen Disciplinavorgehens gegen das Duellwesen in dem demnächst zu erwartenden, alles umfassenden Kirchenrechtsgesetz die erforderlichen Bestimmungen getroffen werden. Ebenso wurde die Erwartung ausgesprochen, daß kein Pfarrer und kein Presbyterium einem im Duell gefallenen und unbußfertig gebliebenen Mitglied ein Begräbniß mit kirchlichen Ehren gewähren werde.

— Der Verband der deutschen Gewerksvereine, der dieser Tage auf seiner Hauptversammlung in Stuttgart gegen die Landwerkervorlage resolution hat, umfaßt 500 Vereine mit 43,000 Mitgliedern.

— Aus Württemberg. In dem Landtags-Wahlkreis Cannstatt hat nun auch die Deutsche Partei ihren Candidaten in der Person des Bankiers Pfaff aufgestellt, so daß jetzt die Candidaten der sämmtlichen in Betracht kommenden Parteien nominirt sind. Die Deutsche (national-liberale) Partei geht, wie der „Schwäb. Merkur“ schreibt, dem Wahlkampf muthig und entschlossen entgegen. Seitens der socialdemokratischen Partei wird, obwohl der Wahltermin noch nicht festgesetzt ist, eine rege Agitation entfaltet; der Candidat Tauscher und der Landtags-Abgeordnete Klotz haben schon verschiedene Versammlungen abgehalten, wobei überhaupt Alles aufgeboten wird, um den Wahlkreis der Partei zu erhalten.

Frankreich.

Der Pariser Gemeinderath kann nun freudig anstahren. Seine Liebesmühe war nicht umsonst. Der Euer hat ein merkwürdiges Nähen mit der socialistischen-radicalen Journalisten-Diplomaten gehabt und wird sich vor ihnen im Hotel de Ville (Rathhaus) empfangen lassen. Das Gemeinderathsbureau, das vom Rathe eine Blanko-Vollmacht erhalten hatte, beschloß denn auch, für das Decorations-Ministerium unbeschränkte Credite zu eröffnen. Man schlägt bereits die Ausgaben auf anderthalb Millionen Franken an. — Um diese Verschwendung des arbeitenden Steuerzahlers mangelrecht zu machen, soll zu Ehren des Euer der Betrag von 200,000 Franken unter die Armen vertheilt werden.

England.

Die Anweisung von Hanns aus Hamburg hat einen Vertreter der englischen Presse zu Laß gegeben, den Angehörigen zu interviewen. Nach einem Bericht der „Berth's Dispatch“ hat dem Hann erklärt, sich über unethische Behandlung durch die Hamburger Behörden zwar nicht beklagen zu können; was hätte ihm die Ehren-mittheilung der einen Stadt gesagt, „daß sie (die Behörden) immer ihre Sorge, daß sie mit seinen dortigen Gesetzen nicht befehligen sollte. Keine Hauptfrage gegen die Unabhängigkeit der Behörden bezieht sich auf den Umstand, daß sie jetzt die Erlaubnis zum Abhalten der Versammlungen geben und dann, ohne sich davon zu beschränken, die Versammlungen verhindern. Sofort nach meiner Rückkehr nach London werde ich mich ins Auswärtige

Amt und hatte eine Besprechung mit Mr. Willers, Lord Salisbury's Privatsecretär. Welche Schritte dieser Staatsmann in der Angelegenheit dieser Verhaftungen — welche nach meiner Ansicht ein Bruch des internationalen Rechts sind — zu thun gedenkt, kann ich nicht sagen. Jedenfalls hat er sich genügt gezeigt, die von uns gemachten Vorstellungen anzuhören, und Mr. John Burns, der bezüglich der Verhaftung von Tillet mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung trat, erhielt die Versicherung, daß sein Brief „schnelle und geneigte Beachtung“ finden werde. Welche Schritte in der Sache nun gethan werden, kann ich nicht sagen, denn der Premierminister lehnt es ab, eine öffentliche Erklärung über die Frage abzugeben; daß aber von der Regierung Schritte gethan werden, sind wir sicher. Ob die Behörden in ihren gegenwärtigen über angebrachten Maßnahmen fortfahren oder nicht, wird keinerlei Unterschied für die Verbindung machen. Die Leute da draußen sind so begeistert wie je, und in Göttingen, Rotterdam und Antwerpen sind sie gut organisiert und entschlossen.“

Italien.

Luigio Robio, der amtliche Statistiker Italiens, stellt fest, daß die Auswanderung aus Italien reißend zunimmt. Noth, Hunger, Steuerdruck, die ganze Miswirtschaft dieses verlotterten Gemeinwehens, politische Kradung und ökonomischer Druck durch Grundherren und Unternehmer sind die Ursachen dieser Flucht. Im Jahre 1885 wanderten 159,293 Personen aus, im Jahre 1890 waren es 217,500, im Jahre 1895 298,181. In dem ganzen Jahrzehnt von 1885 bis 1895 sind 2,511,026 Personen ausgewandert, darunter 1,347,652 nach überseeischen Ländern, 1,163,373 nach Ländern innerhalb Europas. Die dauernde Auswanderung, d. h. die nach überseeischen Ländern, ist dabei in stärkerer Zunahme begriffen als die Gesamt-ziffer; sie wuchs von 1890 bis 1895 im Verhältnis von 10 zu 40, während die europäische oder zeitweise Auswanderung nur im Verhältnis von 10 zu 15 gestiegen ist. Die rasche Zunahme findet sich also beim dauernden Verlust. Die Auswanderung ist auch nicht mehr auf Lombardien, Venetien, Basilicata und Campanien beschränkt, heute senden alle Provinzen, sogar das dünnbevölkerte Sardinien, ihre zeitweise beträchtlichen Contingente.

Das Landvolk ist es, das die „Heimath“ verläßt. Von 100 Auswanderern sind in Oberitalien 70, in Südtalien 90 Procent Bauern!

Rußland.

Ueber die Verhaftungen, welche in der letzten Zeit in Rußland stattgefunden haben, wird noch mitgeteilt, daß in Kasan gegen 20, in Samara 5 bis 8 Personen verhaftet worden sind. In Nischny-Nowgorod wurden gegen 100 Personen, davon 75 bis 80 Arbeiter, verhaftet. Moskau und Petersburg sind von Verhafteten überfüllt.

Ueber den Conflict des bekannten Moskauer Klinikers Professor Sacharjin mit den Studenten und dessen Ausgang ist dem „Vorwärts“ die folgende Mittheilung zugegangen: Der Conflict begann damit, daß, als Professor Pawlinow ein Colleg über denselben Gegenstand wie Sacharjin eröffnete, die Studenten, welchen Professor Sacharjin als Mensch unsympathisch war, seinem Colleg dasjenige von Prof. Pawlinow vorzogen. Sacharjin war außer sich, als er in seinem Hörsaal manchmal nur 6 bis 10 Zuhörer sah, und er suchte auf jede Art und Weise bei den Ministern, wie auch bei Bobodanotzew zu bewirken, daß das Colleg des Professors Pawlinow geschlossen wird. Zu dieser Zeit opierte er eine halbe Million für neu zu gründende Kirchenschulen. Schließlich erreichte er sein Ziel — das Colleg des Professors Pawlinow wurde auf Befehl von höherer Stelle geschlossen. Das empörte nicht nur die Studenten, sondern auch die Professoren, namentlich den berühmten Professor der Hygiene, Strjmann. Dieser nahm Partei für die Studenten, welche Sacharjin bei seinem Erscheinen im Hörsaal auspuffen. Sacharjin stellte den Behörden die Sache so dar, als ob das geschehen sei, um ihm eine Mißbilligung auszusprechen

„Was hast Du, was bewegt Dich so tief, mein armer Freund?“

Als er seine Fassung wieder gewonnen hatte, sah er ihr mit trauerlicher Blicke in die Augen und entgegnete leise: „Ich bin ein Blinder, der Dich fünf Jahre lang mißhandelt hat, ich bin ein Blinder, der erst heute sehend geworden; aber bei meinem Haupte, es soll — so viel an mir liegt — nie hienie ab anders werden als vorher.“

Suleika verstand ihn, und Thränen der Freude nach der Dual endlich erlösenden Jahre traten in ihre Augen.

Die Hoffnung verklärte Anbald's Gesicht, als er sie fragte: „Dann ist nicht möglich, was du mir sagtest, willst Du mir denn helfen, kommst Du mit, Suleika, Du wirst, Du wirst mich, kommst Du mit vergessen?“

Aus Suleikas Augen blühte das ganze Glück ihrer Seele hervor; aber sie entgegnete: „Mein Freund, Du hast mir drei Fragen auf einmal vorgelegt und ich will sie nur einmal beantworten, aber die Antwort kann ich Dir nur in unserer trüben Hölle geben. Darf ich Dich doch noch fragen?“

„Mein Anbald's Gesicht hatte bebende Fortschritte gemacht: er legte die wenigen Schritte allein zurück.“

Suleika aber sprach: „Ich will Dir, mein lieber Freund, auf alle drei Fragen nur eine Antwort geben: sie wird aber auf die Dinge, die Dir wissenschaftlich erscheinen, ein sehr helles Licht werfen. Da Du nun bis heute ein Blinder warst, wie Du mir sagtest, so wirst Du nun durch diese drei Fragen ein Licht sehen, damit sie der letzte Schatten nicht werden.“

Er aber ging auf die niedrigen Stufen hinauf, trat ein und rief, nachdem er die Augen geschlossen: „O meine Suleika, gib mir das Licht wieder, gib mir die Antworten, gib mir — —“

Da schloß er die Augen und sagte: „Mein Freund, welche volle Kraft mich umschlingt und mich mit sich anbrüt, Leib an Leib. Der Tag aber war lang, denn er sollte drei schwerwiegende Fragen beantworten; er war leibhaftig denn er war der Herr, der während eines einer unterbröckelten fünfjährigen Gattin als eine mächtige Schwärzung exponirt; er war endlich fertig, weil zwei gemarterte Seelen einen heiligen Bund ohne Worte für ein neues Leben schloßen.“

„Von diesem Augenblicke an machte Anbald's Gesicht Fortschritte. Bald war er wieder im Besitz seiner vollen Kraft. Der Herr hatte sich bei der Krankheit öfter plötzliche Rückfälle bei ihm ein, die aber Suleika wiederholt mit dem besten Erfolg durch ein geheimes Hausmittel beendete.“

Anbald's Gesicht war ein Anbald's Gesicht und er behauptete von sich selbst: Die Krankheit hat mich erst zum Kranken gemacht; sie war ein Geschenk der Vorsehung, die mir das Hausrecht auf Erden schenkte, in welchem ich schon stand, ohne es jetzt zu wissen. Darum sei diese Krankheit bezeugt und Gottes Name gelobt!“

„Drei Jahre waren verstrichen, seit dem letzten in beglückender, untrügender Lebensgemeinschaft vergegangen. Anbald's Gesicht hatte sich allmählich wieder erholt, denn die letzten drei Lebensjahre hatten ihn verjüngt. Auch Suleika hatte sich verändert; sie war muthiger, edler in den Jahren geworden und erschien höher und glücklicher als je.“

„Eines Abends, als die Engel des Abends schon lange durch die Nebeln der Finsternis hindurch, hatte Anbald's die kleinen Hände Suleika's gehalten und plauderte angelegentlich mit ihr.“

„Was soll man davon denken?“ rief Suleika. „Drei Frauen haben wir durch den Bruch der drei letzten Jahre empfangen.“

„Beruhige Dich, mein Lächeln“, entgegnete ihr Gatte, „ne werden antworten. Vielleicht will Suleika uns auch überraschen, und der Knabe kommt mit sicherer Gelegenheit hier an, ohne daß sie vorher schreibt. Wer kann es wissen?“

„Es soll mir recht sein“, meinte Suleika, wenn nur Suleika's Familie kein Unglück getroffen hat, und der Kleine glücklich zu uns käme. „Ach, welche Freude für uns: Wir hätten dann ein Kind.“

Anbald's Gesicht stimmte ihr zu und wollte sie an sich ziehen. Sie aber entschloß sich ihm und rief ruckend: „Ich bin müde und lasse mein Köpfchen auf. Deine Nacht sei glücklich!“

Bei dem schönsten Wetter setzte die „Marselle“ von Tula ab ihre Fahrt nordwärts an der kyrischen Küste fort. Ibrahim und Ali, die von der Seetrunkheit nicht be-lästigt wurden, hielten gute Freundschaft und plauderten von Suleika.

„Wie er gefällt Dir?“ fragte Ibrahim den Kleinen. „Gewiß, sehr.“

„Hab warum, mein Kind?“

„Weil er ein gewaltiger Mann ist und wie ein Held aus den alten Erzählungen. Reicht Du?“

Ibrahim lächelte. „O ja“, rief er dem Knaben zu, „wenn Suleika eine Gelegenheit dazu hätte, müßte er sich wohl so zeigen; aber nicht viele unter den Beduinen sind so getreut wie er; es giebt wirklich darunter viel faules, schamloses und ungläubig verkommenes Gesindel.“

„Aber so ist doch Suleika nicht“, rief Ali voll kindlichen Eifer; „weil, er ist wie ein edler Krieger, der die schlechten Pferde hinter sich zurückläßt; er ist wie ein Sturm, der dahin braust, wohin er will.“

(Fortsetzung folgt.)



darüber, daß er sein Geld zu Gunsten der Kirchenschulen und nicht der Schulen der Semhosen geopfert hatte. Dadurch gelang es Sacharin, den „Studentenunruhen“ einen politischen Anstrich zu verleihen. Das Resultat war die Relinquation von 60 Studenten. Auch wußten die Professoren Pankow und Ostrowski Gesuche um Dienstentlassung einzubringen. Als dem Professor Erdmann befohlen wurde, auch um Dienstentlassung einzukommen, weigerte er sich, dies zu thun, indem er antwortete, wenn es beliebt sei, solle man ihn ohne sein Gesuch vom Dienste entlassen. Und so ist es auch geschehen. Die Stellung des Professors Sacharin seinen Zuhörern und Kollegen gegenüber ist aber eine so unhaltbare geworden, daß er sich veranlaßt sah, um seine Entlassung vom Dienste zu bitten.

**Afrika.**

Ueber die Gräueltaten im Congo staate werden immer entsetzlichere Enthüllungen gemacht. So berichtet der Missionar Sjoeblom von der schwedischen Baptisten-Mission am Congo, also ein sicher unverfälschter Augenzeuge, Folgendes:

„Sobald die Soldaten des Congo staates zur Expedition ausgeschied werden, um die Aufrihrer eines Dorfes zu züchtigen, so haben sie den Befehl, die rechte Hand jedes ihrer Opfer zuruckzubringen, und diese Hande werden, um die Verwesung bis zu dem Tage, wo sie dem Commissar vorgelegt werden, zu verhalten, geräucherter. Auf diese Weise übermacht die Regierung die verbrannten Patronen. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht Soldaten, Träger dieser entsetzlichen „Siegeszeichen“, vorüberziehen sehen. Eines Tages sah ich einen Soldaten ankommen, gefolgt von einem Weibe, dem man nur das Leben geschenkt hatte, um einen Korb mit Händen, den letzten Ueberresten ihrer Freunde, ihrer Eltern und Kinder, zu tragen. Der Inhalt des Korbes wurde auf dem Erdboden ausgebreitet zu Füßen des Commissars, und dieser zählte 18. Es fehlte eine Hand. Während wandte sich der Soldat zu dem armen Geschöpf um, das vor Furcht zitterte, und warf ihm auf rohe Weite vor, daß es eine Hand unterwegs habe fallen lassen. Nur dank unserer Einmischung wurde die Mermie nicht sofort unter unseren Augen selbst getödtet. Der Fluß treibt beständig der rechten Hand beraubte Leichname, und man läuft Gefahr, überall solche an den Wegen, an den Flussufern anzutreffen. Ich hörte selbst einen Gefreiten sich rühnen, daß er aus einem einzigen Dorfe 160 geräucherte Hände mitgebracht habe!“

Und diese fürchterliche Menschenmälcherei geschieht im Namen der „Civilisation“! Selbst die belgische Regierungspresse, die sich sonst auch auf's Beschönigen versteht, ist entsetzt über die trotz aller Ablehnungen nicht mehr zu bestreitenden Grausamkeiten. Die kirchlichen Blätter sprechen sich mit tiefster Entrüstung über alle diese Enthüllungen und über das unwürdige Verhalten der Congo Regierung aus und fordern klare, bündige Erklärungen ohne Verschweigungen und Umschreibungen. Die bisher dem Congo unternommenen wohlgeleitete „Ländere liberale“ erklärt, daß die bisherige Geheimniskammer nicht fortdauern könne; die Ehre der belgischen Armee fordert, daß das Land die volle Wahrheit kennt. Der kirchliche „Patriote“ versichert, daß ihm ein vom Congo kürzlich heimgekehrter katholischer Missionar erklärt habe: „Alles, was man fürchterliches, Verabscheuliches über die Thaten und das Verhalten einiger unserer Colonisatoren erfahren wird, glauben Sie es! Sie werden davon niemals genug glauben. Es geschieht am Congo unerhörte Dinge; es werden dort unglaubliche Grausamkeiten verübt.“

In Folge dieser allgemeinen Entrüstung hat König Leopold die beiden ihrem allgemeinen Inhalte nach mitgetheilten Erlasse zum Schutz der Eingeborenen ergehen lassen. Aber wo Brutalität und Grausamkeit sich so eingenistet werden die Erlasse nicht viel Hilfe bringen.

**Zum Parteitag in Gotha.**

**Bericht der Parteileitung.**

(Schluß.)

Rassenbericht. Der diesjährige Rassenbericht umfaßt wieder einen Zeitraum von zwölf Monaten. Einnahmen wie Ausgaben weisen daher im Vergleich mit dem vorjährigen Bericht höhere Beträge auf. Der Rassenabschluß selbst ist zwar ein relativ günstiger, doch zeigt die tabellarische Uebersicht von Neuem eine starke Abnahme der allgemeinen Parteibeiträge. Wegen des Vorjahres ist die Zahl der Orte, die Beiträge an die Parteikasse abgeliefert haben, um 111 zurückgegangen. Zum Theil erklärt sich dieser Rückgang allerdings durch die vielen und umfangreichen Lohnbewegungen, die im Berichtsjahr stattgefunden haben. Die Genossen großer Bezirke wurden entweder direct in Rassenkämpfe verwickelt und damit in ihrer Parteithätigkeit gehindert, oder durch Sammlungen für Streikende und Ausgesperrte so in Anspruch genommen, daß für den Augenblick die finanziellen Pflichten gegen die Partei in die zweite Linie gestellt werden mußten. Anderen Parteidistricten wiederum wurden durch behördliche Maßnahmen oder Prozesse so schwere Opfer auferlegt, daß sie nichts an die Centralkasse abliefern konnten, diese vielmehr noch in Anspruch nehmen mußten.

Nicht verschwiegen soll aber auch werden, daß es in weiten Kreisen der Partei Brauch geworden ist, sich nur dann der Parteikasse zu erwidern, wenn Anforderungen an dieselbe zu stellen sind. Die Organisationen ganzer Orte und Wahlkreise vernachlässigen ihre parteigenösslichen Pflichten in der größtmöglichen Weise, indem sie von ihren Einnahmen Jahre für Jahr keinen Pfennig an die Parteikasse abführen. Würden nicht einzelne Genossen bei besonderen Gelegenheiten kleine Beiträge senden, die tabellarische Uebersicht schrumpfte auf den Raum einer Seite zusammen. Leider sind es vielfach gerade die ältesten Parteidistricte, die in dieser Beziehung mit schlechtem Beispiel vorangehen. So haben nach der diesjährigen Aufstellung zwei zusammenhängende Wahlkreise, in denen bei der letzten Reichstagswahl 47 500 socialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, einen gemeinsamen Jahresbeitrag von 3 - sechs - Mark, ein anderer Wahlkreis, der bei der letzten Reichstagswahl 18 000 socialdemokratische Stimmen aufbrachte, hat einen Jahresbeitrag von 4 - vier - Mark und 35 Pfennig, und zwei weitere Wahlkreise mit 14 000 resp. mit 12 000 socialdemokratischen Stimmen haben Jahresbeiträge von 0,00 abgeliefert. Diese Beispiele können noch um viele weitere vermehrt werden, doch wird das Borgeführte hoffentlich genügen, um die

Genossen allerorts auf einen sehr wichtigen Punkt in unserem Parteileben aufmerksam zu machen.

Im Einzelnen vertheilen sich die Einnahmen und Ausgaben, wie folgt:

**Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Parteikasse vom 1. September 1895 bis 31. August 1896.**

A. Einnahmen.	
Direkte	847,15
Ueberschuß des Vorwärts	180,00
Banken	1010,25
Partei-Konto	50,00
Allgemeine Einnahmen	3,90
<b>Insgesamt</b>	<b>2091,30</b>

  

B. Ausgaben.	
Vermischte Ausgaben	421,25
Presse-Unterstützungen	1130,00
Partei-Konto	1803,70
Gehälter und Verwaltungsausgaben	1058,25
Agrararbeiten	300,00
Reichstagskosten	197,00
Wahl-Vigilanz	650,00
Allgemeine Vigilanz	2742,40
Proceß- und Verfolgungskosten	620,25
Unterstützungen	1354,00
<b>Insgesamt</b>	<b>10881,00</b>

**Banden genannten Ausgaben entfallen auf:**

Im Monat:	1895	1896
September	6025,45	38988,12
October	54737,47	15891,63
November	24624,35	14539,15
December	9510,34	11892,84
Januar	4128,95	9828,00
Februar	99294,77	10969,41
März	280,00	22750,02
April	5894,05	18844,23
Mai	17750,05	27017,59
Juni	150,00	6702,14
Juli	150,00	279873,73
August	150,00	27017,59

Ausgabe für Kapitalanlage Rassenbestand am 31. August 1896

Berlin, den 18. September 1896.  
Im Auftrage des Parteiausschusses revolvirt und mit dem Selbigen richtig befunden.  
G. Reiser, Clara Zetkin, Erd. Dübber.

Unter diesen Einnahmen befinden sich 775 Mk., die zurückgezahlt wurden für Broschüren, die in der Provinz Brandenburg zur Vertheilung gelangt sind; ferner 1000 Mk., die als Abzahlungsrate für den Verkauf einer Druckerei eingingen, und 977,26 Mark Abonnements-Reservebeträge vom „Socialdemokrat“.

Bemerkungen zu B. Ausgaben:  
1) Unterstützungen wurden, wie üblich, nur gezahlt an Genossen oder Angehörige von Genossen, die wegen ihrer Parteithätigkeit gemahnt oder sonstwie geschädigt wurden.  
2) Die Reichstagskosten hielten sich, in Folge der ungewöhnlich langen Tagung des Reichstages, auf der bereits im Vorjahre erreichten Höhe. Die im September 1895 gebuchten 197 Mark gehören noch zu den Ausgaben für die vorjährige Session. Das Mitglied der Fraction, welches für diese die Kassengeschäfte besorgt, hat erst nach dem Abschluß des vorjährigen Rassenberichtes mit dem Kassierer abgerechnet.  
3) Unter dieser Rubrik befinden sich die Ausgaben für Gehälter, Miete für Bureauräume, Porto und Telegrammgebühren, Druckkosten für Circuläre u. s. w., Reisekosten u. s. w. Auch die in Folge der Kollaterale notwendig gemessene Verlegung der Parteileitung von Berlin nach Hamburg sind eine Reihe von Reiseausgaben enthalten. Die Gesamtausgaben sind deshalb etwas höher als im Vorjahre.

**C. Ausgaben für die Parteipresse, im Einzelnen nachgewiesen.**

„Augsburger Volkszeitung“	Mk. 2700,00
„Agrarier Parteizeitung“	1000,00
„Bremer Bürgerzeitung“	5200,00
„Breslauer Volkszeitung“	17700,00
„Burländer Parteizeitung“	1000,00
„Niederrheinische Volksstimme“	100,00
„Gothaisches Volksblatt“	1000,00
„Neue Wurzener Zeitung“	400,00
„Oberfränkische Volkszeitung“	390,00
„Rheinische Zeitung“	10 620,00
„Saalfelder Volksblatt“	500,00
„Socialdemokrat“	6262,05
„Teltower Volksblatt“	1858,70
„Thüringer Tribune“	2800,00
„Unterfränkische Volksstimme“	675,00
„Volksblatt für Anhalt“	600,00
„Volksblatt für Hessen“	243,00
„Volksfreund“ des „Volksstimme für Elsaß-Lothringen“	5792,95
„Wiener Arbeiter-Zeitung“	10 000,00
„Zeitungs-Volksbote“	500,00

Mk. 69,331,70

Bemerkungen zu C. Ausgaben für die Parteipresse:  
1) Außer dem hier angeführten Betrage wurde noch dem insassirten Redacteur der „O. B.“ 6 Monate Gehalt gezahlt.  
2) Mit den Kölner Parteigenossen ist ein Abkommen getroffen worden, nach welchem vom 1. October 1896 bezw. vom 1. Januar 1897 ab der „Rheinischen Zeitung“ nur noch ein Zuschuß von 1000 Mk. pro Quartal gezahlt wird.  
3) Von dieser Summe müssen die unter den oberen Einnahmen befindlichen 977,26 Mk. Abonnementsgelder, die nach dem Eingehen des „Socialdemokrat“ noch eingezogen wurden, in Abrechnung gebracht werden.

Verfolgungen und Bestrafungen. Mit der Zuspitzung der Klassengegensätze nimmt der Klassenkampf schärfere Formen an. Die Bourgeoisie ist auf der ganzen Linie in die Defensive gedrängt. Sie muß ihren Besitzstand verteidigen. Daß dabei die auf den Reich der bürgerlichen Gesellschaft zugeschnittene Gesetzgebung bis an die äußerste Grenze gegen den angreifenden Theil zur Anwendung kommt, ist selbstverständlich. Doch damit nicht genug Strebende Staatsanwälte und in der Interpretationskunst erfahrene Richter suchen den vom preussischen Justizminister proclamirten Grundsatz: „Wenn Zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe“, nach Kräften zu Ehren zu bringen.

Einer besonderen Aufmerksamkeit Seitens der Staatsanwaltschaft hatten sich im Berichtsjahre unsere Organe in Erfurt und Breslau zu erfreuen. In Erfurt brachte der Pflichter des Staatsanwalts diesen selbst auf die Anklagebank. Eine von ihm in öffentlicher Gerichtsitzung dem Genossen Hülle zugesagte Vertheidigung mußte er mit 60 Mark büßen. Viele Strafen wurden über Genossen verhängt, die aus Anlaß der zahlreichen Ausstände angeblich gegen das Gesetz verstoßen haben sollten. Der geringste Verstoß gegen die „Freiheit der Arbeit“ blieb nicht ungeahnt.

Das Schicksal unserer am 17. August 1895 in Essen verurtheilten Genossen beschäftigt unangenehm weit über die parteigenösslichen Kreise hinaus, die öffentliche Diskussion. Von der ethischen Gesellschaft ausgehend ist eine Bewegung im Fluß, die sich die zu erlangende Pagnadigung als Ziel gesetzt hat. Die Bewegung ist zwecklos. Voraussetzung der Pagnadigung ist die Verwerfung von dieselbe durch die Verurtheilten. Ein Anrufen der landesherrlichen Gnade ist für Socialdemokraten ausgeschlossen, da es kommt, daß unsere Essener Verurtheilten felsenfest von ihrer Unschuld überzeugt sind und niemals sich dazu verstehen werden, das wider sie ergangene Urtheil durch ein Gnadengesuch anzuerkennen.

Ein Nachspiel hat der Proceß des Essener Schwurgerichtes in dem am 19. Juni d. J. vor dem Kölner Landgericht wegen Mordverleumdung gegen den Genossen Hofrichter verhandelten Proceß gefunden. Die vernommenen Entlastungszeugen machten dieselben Aussagen, wegen der die Essener Verurtheilten im Zuschauerkreis büßen müssen. Die Glaubwürdigkeit der in Köln vernommenen Zeugen wurde von dem Gerichtshof in dem Urtheil ausdrücklich anerkannt, — die Essener Zeugen galten den Geschworenen als Meineidige.

Sowohl die Geld- wie die Gefängnisstrafen erreichten im Berichtsjahre fast die gleiche Höhe wie im Vorjahre.

Monat	Zuchthausstrafen		Gefängnisstrafen			Selbsttödtung
	Jahre	Mon.	Jahre	Mon.	Tag	
September	—	—	2	—	3	2195
October	—	—	10	1	—	2941
November	—	—	14	9	1	3406
December	—	—	3	7	2	1822
Januar	—	—	9	4	4	2381
Februar	—	—	10	2	—	3017
März	—	—	5	10	—	1624
April	—	—	6	—	2	4098
Mai	—	—	6	9	—	3539
Juni	—	—	6	10	4	2218
Juli	—	—	4	1	2	3019
August	—	—	5	10	—	4624
<b>Zus.</b>	—	—	<b>84</b>	<b>8</b>	<b>1</b>	<b>31 773</b>

Eine sehr charakteristische Erscheinung im letzten Jahresbericht des Jahresberichts sind die sich häufenden Verurtheilungen wegen Mordverleumdung. Wir können feststellen, daß das Verbrechen der Mordverleumdung außerhalb der Reihen der Socialdemokratie liegt. Trotz aller Opfer steht die Partei unentwegt geschlossen und bereit, wie bisher so in Zukunft für die Befreiung der Verurtheilten jedes Opfer zu bringen.

Hamburg, im September 1896.  
Der geschäftsführende Ausschuss







Locale Rundschau.

Breslau, den 25. September 1896.

Stadtverordneten-Sitzung.

In der am Donnerstag, den 24. d. M., abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, welche vom Stadtverordneten-Vorsteher, Justizrath Freund, eröffnet wurde, sollte die Interpellation des Herrn Gothein, betreffend die Mitzulassung der freisinnigen Berichterstatter beim Ehrentrunk des deutschen Kaiserpaars im Rathhaussaale erfolgen. Aber weder Herr Gothein noch Herr Oberbürgermeister werden anwesend und so blieb die Sache unerledigt. Die Verhandlungen wiesen nichts Wesentliches auf; der Bebauungsplan der Sandvorstadt kam zur Sprache, die Anträge wurden jedoch den Ausschüssen IV und V überwiesen. Nach Erledigung kleiner Vorlagen kam der Antrag des Magistrats, betreffend das Kunstgewerbemuseum und die Schenkung des Herrn Stadthaltesen Korn, den wir vor kurzem unseren Lesern ausführlich mitgeteilt haben, zur Verhandlung. Die Ausschüsse für Finanzen und Schul- und Bildungsangelegenheiten hatten allgemeine Aenderungen vorgenommen. Mit diesen Modificationen wurde der Magistrats-

\* Von der Universitätsbrücke. Trotz des offenen Notstandes, der durch die unvermeidliche Sperrung der Fußwege der großen Universitätsbrücke hervorgerufen wird, läßt die städtische Bauverwaltung an jener so fast vom Wagenverkehr in Anspruch genommenen Brücke die Arbeiten in dem bisherigen langsamen Tempo weiter gehen, als erlittet die sie keine Rücksicht auf diese für Tausende nicht nur höchst lästige, sondern direct gefährliche Situation. Als es galt, die Schweidnitzerstraße für die Kaiserfeste mit Platten zu belegen, da verstand es die Bauverwaltung, schnell zu arbeiten und alle Vortheile auszunutzen, aber dort, wo es sich „biß“ um das schwererzählende Publikum handelt, geht die Arbeit zu leider nur zu bekantem Tempo „kommt Du heute nicht, so kommst Du morgen“. Es wäre doch dringend geboten, wie die „Breslauer Zeitung“ sehr treffend bemerkt, den gerechten Klagen des Publikums über diese so langsame Fortschreiten der Plattenbelegung der Universitätsbrücke energisch Abhilfe zu schaffen. Mittel und Wege zur Beschleunigung dieser Arbeit giebt es so viele, daß man eben nur annehmen kann, es fehle am guten Willen, und dagegen protestieren wir sehr ernsthaft. Das Publikum hat das Recht, die möglichste Beschleunigung so störender Arbeiten zu fordern.

\* Frauenbildungs-Berein, Katharinenstr. 18. Für die am 1. October begreifenden neuen Kurse der Lehranstalt für Frauenarbeiten, welche die Fächer: Handnähen, Stöpfen, Flicken, Nansen- und Kunstflicken, Maschinennähen, Brandmalerei, Ketten- und Holzplastik, Tischschneiden, Wäschzuschnitt, Schneidern, Platten und Buch umfassen, werden Anmeldungen täglich im Vereinszimmer ergegengenommen. Besonders erstreben sich während des Winterhalbjahres die Klassen für Knäuelarbeiten eines sehr regen Besuches. Welschen Wünschen entsprechend, wird im October wiederum ein Kursus für Blumenmachen beginnen und können auch für diesen einige Meldungen noch berücksichtigt werden. — Ebenso nehmen Mitte October die beim Publikum so beliebten Tanzkurse, unter Leitung von Fr. von Kornakki ihren Anfang. Das Honorar für einen 12 Actionen umfassenden Curus beträgt 10 Mk. — Ferner beginnt Anfang October in der Abendhochschule ein neuer Curus; derselbe dauert 20 Abende und kostet 3 Mk. (siehe Inserat).

\* Stadt-Theater. In der heutigen, von Herrn Regisseur Hofmann inscenirten Vorstellung von „Wallenstein's Tod“ wird Herr Schady den Wallenstein spielen. In den weiblichen Hauptrollen treten die Damen Dietrich, Scheller, Ungar, Kolj und die Herren Lettinger, Joghov, Bog, Bayrhammer, Barua, Döfer, Bergbold, Steirick und Lektorskowsky auf. Die Vorstellung endet gegen 10 1/2 Uhr. — Die Aufführung des „Lohengrin“ fand in ihrer diesjährigen Besetzung bei der Wiederholung ein nahezu ausverkauftes Haus und ist deshalb für Sonnabend wiederum auf den Spielplan gesetzt worden. Sonntag Abend wird Galey's große Oper „Die Südin“ mit Fr. Gerwenka als Heldin aufgeführt. Der Nachmittagsvorstellung ist die englische Burleske „Charley's Tante“ gewidmet.

\* Lobe-Theater. Zum ersten Male wird heute Freitag Maczaris Preisoper „Cavalleria rusticana“ am Lobe-Theater aufgeführt. Als Santuzza debütiert Fr. Lamer, die bisher Operettensängerin am Friedrich-Wilhelms-Theater war und deren Williberg in der That der dramatischen Sangerin vollziehen wird. Ferner wirkten mit: Fr. Köhl-Lola, Fr. Behne-Kaura, Herr Brejemeister-Turiddu, Herr Fantal-Alfio. Die Regie leitet Herr Elmblad, den musikalischen Theatreteller Herr Kapellmeister Brüber. Den Abend eröffnet die hier stets gern gesehene Oper „Oringore“ von Jynag Brüll, in welcher Herr Geißler die Titelrolle vor- torpnen wird; solistisch wirken mit die Damen Starffen, Behne und die Herren Martini, Mühlmann, Schubert. Dargestellt ist Herr Kapellmeister Brüber. Das Schauspiel „Käthe“ von Frau Elisabeth Meyer-Jörster, das am Sonnabend zur ersten Aufführung gelangt, war schon im Vorjahre als Novität des Lobe-Theaters in Aussicht genommen worden. Die Aufführung unterblieb, weil es damals an einer geeigneten Vertreterin der Titelrolle mangelte. Das Stück ist inzwischen am Residenztheater

in Hannover creirt worden. Für die hiesige Aufführung hat die Verfasserin das Werk theilweise umgearbeitet. Die Rolle der Käthe, eines fünfzehnjährigen Schulmädchens, spielt Fr. von Wilbenbruch's Volkstüd „Jungfer Immergrün“, welches mit Humor eine Episode aus der Zeit Friedrichs des Großen behandelt und das in der verflochtenen Satire in Berlin mit großem Beifall aufgenommen wurde. \* Thalia-Theater. Sonntag gelangt das Lust- und Gustav Kadelburg zur Aufführung. Der Vorverkauf findet morgen Sonnabend, von 10—3 Uhr in der Cigarren-Blücherplatz, statt.

\* Thalia-Theater. Volksvorstellungen. Die Preise der Volksvorstellungen sind zwischen der städtischen Theater-Deputation und Herrn Director Dr. Loewe festgesetzt worden. Darnach sind sowohl die Kassen- als auch die Abonnementspreise im Allgemeinen die gleich billigen wie bisher eingeführt worden. Die Abonnementsankündigung erfolgt demnach.

\* Straßensperre. Behufs Legung von Gas- und Wasserleitungen ist die Neue Graupenstraße zwischen Schweidnitzer- und Sonnenplatz vom 21. September bis 17. October d. J. halbseitig für Fußverkehr und Reiter gesperrt worden.

\* Eine neue Bedürfnisliste für Männer ist auf der Festbrücke am Kinder-Spielplatz eröffnet worden.

\* Kellerbrand. Am 24. d. M. kam in dem Grundstück Friedrichstraße 52, Ecke Sabitzstraße, in einem Lagerkeller für bergiger, der das Geschäft inne hat, schiedte gegen 7 Uhr seinen Bescheidlich hat dieser hierbei ein Streichholz angezündet und dann eines Jeners bemerkte. Der Keller hat mehrere Abtheilungen. In Brand entzündet. Das Petroleum wurde durch ein Saugrohr direct in einen in dem Geschäft befindlichen Behälter gehoben. Von dort die mit einem Schlauchgang, der später mit dem Hydranten verbunden wurde, den Angriff eröffnete. Kurz darauf kam auch die Gas- und Wasserleitung, worauf noch ein 75 mm Schlauchgang in Thätigkeit gesetzt wurde. Dieser Schlauchgang wurde vom einem mit dem Feuerapparat versehenen Mann geleitet. Die Anlegung dieses Schlauchgangs war nöthig geworden weil angenommen wurde, daß das Gas mit Petroleum vermischt sei. Der Angriff auf das Feuer war so unglücklich gelaufen, daß bald jede Gefahr beseitigt war. Die Beschädigung ergab, war das Gas Petroleum, trotzdem es mitten im Feuer geblieben hatte, nur ein wenig angehitzt. Das Feuer und dergleichen fanden, ergreifen. Die Flächen sind vollständig geplatzt. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist verhältnismäßig gering. Die Feuerwehr rückte nach Beendigung der Abtheilungsarbeiten gegen 10 Uhr ab.

\* Unglücksfälle. Am 22. d. M., Nachmittags, stürzte in einem Grundstück am Graupenplatz ein Zimmermann von einem Balken ab. Ein Beifall fiel ihm auf den Kopf, so daß er schwere Verletzungen erlitt. Der Mann wurde, nachdem ihm Feuerarzt-Adjuvant einen Nothverband angelegt hatten, in das Allerheiligenspital eingeliefert. — Am 23. d. M., Abends, fiel auf dem Ringe eine Kaffee-Wunde über dem linken Auge davon. Der Mann erkrankte von der Unfallmeldepolizei I (Dresdenerstraße) des Vereins freiwilliger Krankenpfleger die erste Hilfe und verpasste sich den linken Arm. Derselben wurde durch die Unfallmeldepolizei III (Waldschloß Nr. 7) des Vereins freiwilliger Krankenpfleger Hilfe zu Theil.

\* Zur Recognition. Am 16. d. M. erkrankte in einem Gasthause in Pörsnitz ein unbekannter Mann und verstarb bald darauf. Nach dem Befund der Leichenschau ist der Entschlafene etwa 50 Jahre alt, 1,60 Meter groß, er hat braunes Haar, schwachen Schnauzbart und am rechten Fuß fehlt ihm die große Zehe. Die Leichenschau wurde am dunklen Jaquet, dunkler Hose, sehr schicklicher Weste und Halbhoseln. Zur Recognition wurden die Angaben im Zimmer 11 des Polizeipräsidiums zu machen.

\* Unterjählung. Ein Buchhändlermeister auf der Festungstraße übergab am 22. d. M. dem bei ihm beschäftigten Bedienten Herrn Peter 21,75 Mark zur Versteuerung von Waaren. Die Unterjählung wurde durch die Polizei festgestellt, daß er sich eine Unterjählung schuldig gemacht hat. Peter, der zur Festnahme geführt wurde, ist 26 Jahre alt.

\* Bedrohung. Am 22. d. M. kam ein Maurer in angestimmtem Zustande in eine Restauration auf der Kleinen Großenstraße und verlangte Schnaps, der ihm jedoch nicht mehr verabreicht wurde. Als er sich darüber sehr erregt hatte, schrie er laut herbei und ließ dann nach dem Geschäft. Zum Glück traf die Spitze des Messers auf eine Schnalle der Hosenträger, so daß der Bedrohte unversehrt blieb. Bemerkenswert ist, daß der Maurer das Messer zuvor in einer Restauration an der Pummerei ge- schärft hatte.

\* Diebstähle. Einem Dienstmädchen auf der Sternstraße wurde aus einem in ihrer Schlafkammer stehenden Korb eine Perle- schärpe gestohlen, die ein goldenes Kreuz enthielt. — Einem in der Nacht zum 21. d. M. vor der Thür des Hauses Reichthals- straße 18 eingekerkerten Dieb wurde ein schwarzes Hut und ein Regenkleid entwendet. — Auf dem Neumarkt wurde einer Ver- käuferin ein Handford mit elf Pfund Butter gestohlen.

\* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 23. d. M. 55 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein paar Handschuhe, ein Halbeschneidmesser, eine Silberne Feder, eine goldene Damenbrille. — Abhandelt wurden: ein zusammengebrochener Streifen und Seidenresten, sowie Seidenband; eine Amethystbrille, ein goldene Damenbrille Nr. 1212; eine Remonduhr mit Nickelgehäuse, ein schwarzelbener Regenmantel mit Schirmdach und dem Monogramme T. S., zwei Pfund schine auf den Namen Gollisch; ein Portemonnaie mit 4,00 Mark Inhalt.

\* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 13. bis 19. September 1896 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 90 Eheschließungen statt. In der Woche wurden 264 Kinder geboren; davon waren 226 männlich, 38 weiblich, 250 lebendgeboren, (130 männlich, 120 weiblich), 14 todgeboren, (8 männlich, 6 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (eincl. Todgeborene) betrug 161 (82 männlich, 79 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Becordaten gemel- deten. Von den Gestorbenen fanden im Alter von 0 bis 1 Jahr 51 darunter 19 unehelich Geborene, 1 bis 5 Jahren 20, von 5 bis 10 Jahren 4, von 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 7, von 20 bis 25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren 11, von 40 bis 50 Jahren 11, 50 bis 60 Jahren 11, 60 bis 70 Jahren 14, von 70 bis 80 Jahren 20, über 80 Jahre 4. Unbekannt — Es starben an Scharlach 1, an Diphtheritis und Group 2, an Wochenbettfieber — Keuchhusten 4, an Unterleibsblutfluss — an acutem Gelenk-Rheumatis- mus 1, an Ruhr — an Brechdurchfall 1, an Magen- und Darmkrankheit bei Kindern bis 5 Jahren 26, an Magen- acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten — an Krebs 7, an Gehirn Schlag 5, an Krämpfen 2, an anderen Krankheiten des Gehirns 14, an Lungenschwindsucht 22, an Krankheiten des Brustorgans-Entzündung 5, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 2, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 8, an Lebensschwäche und Atrophie der unglückung 3, in Folge von Selbstmord 2, Unbekannt 3, Todtschlag — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Jahre Gestorbene 7,04, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,04.

Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 13. bis 19. September 1896 wurden 67 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Cholera — Diphtheritis 14, an Unterleibsblutfluss 2, an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber 1.

Breslau. Nordproceß. Gestern hatte sich vor dem Schwurgericht der Sattler Johann Karl Kuppe aus Canth wegen versuchten und vollendeten Mordes begangen, seinem 4 Wochen alten Kinde, zu veranwortet. Die Beweiskraft war bereits für ein Kind zu gering verurtheilt, als er im Sommer d. J. zu einer gewissen Anna Kioje in Beziehungen trat, die ihn zu einer neuen Verpflichtung voraussehen ließen. Trotz seiner ziemlich guten Vermögensverhältnisse machte er nun bei Zeiten alle Anstrengungen, um dem vorzubringen. Seine Absicht, in die 218 des Strafgesetzbuches geahndetes Mordverbrechen anzuhängen, auf ein Mittel von geradezu verblüffender Gemeinheit: er suchte einen Freund zu bestimmen, in dem etwa dreißig Jahre später zu erwartenden Civilproceß der Anna Kioje gegen ihn einen falschen Eid zu schwören, der das Mädchen in ein sehr böses Licht bringen, die finanziellen wie von den moralischen Verpflichtungen gegen die Kioje losfreien sollte. „Ich brauche Zeugen, denn ich will von dem Mord loskommen“, erklarte er; das Mädchen, das ich heirathe, muß mehr Geld haben.“ Der Freund lehnte das eigentümliche Ansuchen mit Entschiedenheit ab, und Kuppe's Erfolg war nur der, daß er sich nun noch am 6. October d. J. wegen Unternehmens der Verleitung zum Meineide vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten haben wird. — Die kleine Frieda war erst eine Woche nahn. Er verheiratete sich mit der Waise eines Händlers mit die Kioje'sche Wohnung und wußte sie zu veranlassen, ihm fremde Leute beizubringen, in das obere Stockwerk hinaufzubringen. Dann Kioje zurückkehrte, sah sie zu ihrem Schrecken den Mund des Kindes mit weißem Flecken und Schaum bedeckt, und die Kleine jammerte vor Schmerz. Sie holte sofort die Hebamme Kern zu Hilfe. Diese sah sofort, daß das Kind durch irgend eine ähnde Flüssigkeit Brandwunden erlitten hatte, und fragte das Elternpaar: „Was habe ich gemacht, während Kuppe, da er die Blinde der mit den gerichter sah, summi blieb, dunkelrot wurde und sich hinter der Anna Kioje versteckte. In Folge schneller Hilfeleistung genas die Kioje von einer Zeugin dabei ertrappt, als er mit einer Flasche voll des naturlichen Spiritus in der Hand sich an dem Händlersgeschäft machte. Die Betten rochen hinterher nach dieser Flüssigkeit; daß der Kleinen etwas davon beigebracht worden wäre, ließ sich nicht wahrnehmen — die Zeugin schien gerade noch im rechten Augenblick dazu gekommen zu sein. Die Anklage hat diesen Vorfall auch nun als charakterisirendes Moment mit angeführt. Einmal verrieth auch der Angeklagte direct, welcher Art seine Gebühre für das Kind waren. Am Nachmittage des ersten Pfingstfestertages, dem 24. Mai, machte er mit einigen Freunden einen Ausflug, und bei dieser Gelegenheit äußerte er: „Neulich war das Kind krank — ich wollte ihm schon eins auf den Kopf geben, da wäre ich es los gewesen!“ In der Kirche hatte er eines Tages einen Gerber um ein Fläschchen Schwefelsäure gebeten. Er erhielt dasselbe, aber es war nur verdünnte Schwefelsäure. Kuppe goß dieselbe weg und verschaffte sich am 29. Mai durch die Bedienung einer Geberwerkstatt ein Fläschchen unverdünnte Schwefelsäure, die er angeblich für landwirthschaftliche Zwecke verwenden wollte. Am Nachmittage des 30. Mai erkrankte er wieder bei seiner Geliebten und wußte alle Personen, die außer dem Kinde im Zimmer waren, davon zu scheiden, sodas er mit der Kleinen kurze Zeit allein blieb. Als die Anna Kioje wieder eintrat, schrie sie entsetzt auf: „Was ist denn mit meinem Kinde passiert!“ Die Kleine war um den Mund herum und am Gasse fürchterlich verbrannt und wand sich in Schmerzen. Als man sofort wieder die Hebamme Kern holen wollte, leitete Kuppe den lebhaftesten Widerstand und suchte alle Menschen, die kamen, von der Schwelle zu scheuchen. Die eine Schwester Anna's lief aber doch zur Hebamme, und als Frau Kern hörte, was sich ereignet hatte, fragte sie sofort: „In der Kuppe dagewesen? Da weiß ich schon — diesmal hat er's besser gemacht!“ Sie eilte zu der Familie Kioje hinüber, wo Kuppe sie zuerst wegjagen wollte, und sah dem Kinde sofort an, daß ihm Schwefelsäure in den Mund gegeben worden war. Nach drei Stunden voll entsetzlichen Qualen ward das Kind. Die ärztliche Section und die im chemischen Unter- suchungsbureau der Stadt Breslau vorgenommene Analyse von Leichenstücken bestätigten, daß eine Vergiftung durch Schwefelsäure vorlag; der Magen und andere Organe waren durch die scharfe Säure vollkommen zerstört worden. Kuppe suchte sofort alle Spuren der That zu verwischen. Er wuschelte die Kleider, um die Folgen von der Schwefelsäure einige Flecke davon- getragener hatten, und eilte zu den bereits erkrankten Gerber- bedienten, um ihnen auf die Beine zu binden, sie sollten ja nicht sagen, daß er von ihnen Schwefelsäure erhalten habe. Die Säure wurde indessen schnell nachbar, und tags darauf lag Kuppe am Canth'schen Untersuchungsgefängnis. Es gelang ihm, sich dem Fenster aus dem Fenster in Verbindung zu setzen, einen Freund und seine Schwester herbeizuholen zu lassen, denen er den Auftrag ertheilte: „Geht mal zu Kioje, sie sollen die Sache gleich machen, dann werde ich die Anna sofort heirathen.“ Nachher brachte ihm der Freund die Botschaft, die Schweitern seien nicht gewillt, den bedenklichen Auftrag auszuführen, und nun meine Kuppe: „Na laßt, da werde ich es so machen: ich sage, ich habe die Schwefel- säure für die Anna Kioje beordert, dann bleibt alles unentdeckt, und in vier Wochen bin ich wieder heraus!“ Er schlich befohle, er denn auch die Taktik, alles zu bestreiten und dagegen die Anna Kioje zu verdrängen. — Die Pandurungsweise, die dem Mädchen allerdings keinen Schaden brachte, da alle Zeugen befanden, daß er und auch ihre Eltern das Kind überhaupt ächtlich geliebt und gut gepflegt hatten, während Kuppe sich überaus schicklich



